

Der lange Weg zum Film

*Es gibt nur zwei oder drei wirklich wichtige Geschichten.
Und die wiederholen sich immer wieder mit einer
Leidenschaft, als ob sie nie zuvor passiert wären.*

Willa Cather

Eine Eigenschaft, die Götter von Menschen unterscheidet ist ihre Fähigkeit, an mehreren Orten gleichzeitig zu sein. Deshalb sind Schauspieler den Göttern ähnlich, und deshalb üben Filme seit ihrem Bestehen eine magische Faszination aus. Jeder Film beginnt mit einer Idee, mit einer Skizze oder einem Exposé, das beim Spielfilm zu einem Drehbuch wird. Die AutorInnen dieser Exposés und Drehbücher bleiben im Hintergrund und fristen ein unbeachtetes Schattendasein – sofern sie nicht selbst die Initiative ergreifen und Regie führen oder gleich eigene Produktionsfirmen gründen. Der Weg eines Drehbuches über die Redaktionstische der öffentlich-rechtlichen Sender ist lange und engmaschig. Deshalb war es jetzt an der Zeit, sich einmal mit DrehbuchautorInnen und Filmschaffenden in und aus Vorarlberg zu befassen – und zu entdecken, dass es eine ganze Reihe solcher gibt, und zwar durchaus erfolgreiche und produktive. Und dann gab es noch etwas zu entdecken – dass nämlich durch die technische Entwicklung die Hemmschwelle zum Film sehr niedrig geworden ist. Dass es also auch einen sehr kurzen Weg zum Film gibt, der für viele Jugendliche ein Medium geworden ist, das sich auszuprobieren lohnt. Einen kleinen Film zu produzieren ist bezahlbar, es gibt Förderungen (zum Beispiel das EU-geförderte Projekt von Fabian Lang), und es erfordert neben der Kreativität auch Durchhaltevermögen, Organisationstalent und Teamfähigkeit. Auf meiner Suche nach Filmschaffenden aus der Region musste ich daher schon bald Einschränkungen machen, viele DrehbuchautorInnen fehlen, weil ich sie nicht erreicht habe, sie nichts Passendes in der Schublade hatten und auch, weil ich sonst den Umfang dieser Zeitschrift nicht überschreiten sollte. Dabei war es mir wichtig, neben den klassischen Drehbuchschreibern und DokumentarfilmerInnen auch eine Übersicht vorzustellen, einen Blick in die vielen Nischen zu werfen, in denen Film zu finden ist. Dort wo die Grenzlinien der Kategorisierung sich verwischen, wo Dokumentar- und Kunstfilm sich überschneiden oder wo ganz junge Filmschaffende ihre ersten Arbeiten produzieren. Oder wo Film die Theater-Bühne betritt.

Der Held ist ein Mythos aus den Urzeiten des Erzählens. Seine Reise wird wieder und wieder erzählt, die Lebensumstände des Helden wechseln, auch die Gründe, die ihn zum Aufbruch zwingen wechseln, und manchmal ist die Reise so minimal, dass sie kaum als solche erkennbar ist. Erfolgreiche Kinogeschichten erzählen uns immer wieder von dieser selben Reise, von einer Bewegung, die in den Handlungen des Protagonisten sichtbar wird und aber eigentlich im Inneren stattfindet. Eine Figur wird erst durch die Widerstände, gegen die sie sich auflehnen muss, zum Protagonisten. Ihr Widersacher ist der Antagonist, derjenige, der sie vernichten will, der sie daran hindern will, zu wachsen. Der Antagonist kann alles sein, die Lebensumstände, eine Person, eine Aufgabe, das Schicksal – durch ihn wird der Held gezwungen zum Aufbruch, er wird an die Grenzen seiner Möglichkeiten getrieben und kehrt, wenn er die Grenzüberschreitung überlebt, als veränderter, geläuterter, erweiterter Mensch zurück. Vielleicht stirbt er auch, aber das macht nichts, die Veränderung geschieht trotzdem. Hat er sich einmal auf den Weg gemacht, erweitert er seine persönlichen Möglichkeiten und ist daher in jedem Fall erfolgreich. Warum es kein weibliches Gegenstück zum mythologischen Helden gibt (obwohl es natürlich weibliche Protagonisten im Film gibt, aber es gibt keinen Mythos um die Heldin), führt Joseph Campbell, Mythenforscher und Berater von Walt Disney, auf einen simplen Umstand zurück: Frauen gebären Kinder. Die Geburt ist eine biologisch

vorgesehene Grenzerfahrung. Frauen müssen sich nicht auf eine Reise machen, um ihre Initiation zu finden. Sie wird ihnen geschenkt, die Heldinnen brauchen sich nicht in der gefährlichen Welt herumzutreiben, die Welt kommt in ihren Körper. Führt also der Weg des Protagonisten an seine innere Grenze, muss er sich entscheiden – geht er über sie hinaus und lässt sich auf das Unbekannte ein oder zögert er und wendet sich damit vom Leben ab. So ähnlich geht es dem Autor oder der Autorin, die sich aufmacht eine Geschichte zu erzählen. Die vielen Wege und Wendungen, die sich unterwegs öffnen, Entscheidungen die gefällt werden müssen, Figuren die erst zum Leben erweckt und dann doch wieder gestrichen werden... das Schreiben ist kein einfacher Prozess und er kommt der Reise des Helden ziemlich nahe. Wer beim Schreiben an seine eigene Grenze stößt und trotzdem weitergeht, blind, aber im Vertrauen, dass die Sache am Ende funktioniert, dem mag es gelingen eine faszinierende Geschichte in starken Bildern und lebendigen Szenen zu erzählen. Dafür gibt es keine Garantie. So gesehen stelle ich Ihnen hier eine Reihe von heldenhaften Menschen vor, die sich auf das Wagnis eingelassen haben – manche mit Erfolg, sofern produzierte Filme als Indikator gelten, alle aber mit dem Mut, ins Unbekannte zu gehen. Mit der Idee beginnt die Reise. Am Ende steht ein verfilmbares Drehbuch in den Händen eines Regisseurs, der die Götterähnlichen dazu bringt, den Figuren der Drehbuchautoren und Autorinnen Leben zu verleihen – das ist der lange Weg zum Film.